

Emischer Zeitung



Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Illustrirte Emischer Sonntagsblatt“. — Inzerationspreis: Die Petit-Beile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 40 Pf. — Verantwortlicher Redacteur: J. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher: Der Reichsfreund. Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Rad. & Berne: W. Walbed, Banne. — Druck und Verlag von J. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalk, Ueckendorf, Wanne und Ferne. — Anzeigenblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

Die gemäßigt nationalliberale Richtung.

N.L.C. Berlin, 9. August.

In der Presse werden die mannigfachen Betrachtungen über das Verhältnis zwischen den Parteien bei den Wahlen angestellt. Daß dieses Verhältnis im Allgemeinen sich bei den einzelnen Blättern auch derselben Parteirichtung je nach den eigentlichen Umständen, unter denen die Wahlen sich in den einzelnen Wahlkreisen bzw. Landesteilen vollziehen, vielfach verschieden darstellt, ist so natürlich, daß man sich nur wundern kann, wenn darin etwas auffallendes gefunden wird. Gewisse feste Grenzen sind dabei ja allerdings gezogen, die in den Grundfäden der Partei gegeben sind; aber innerhalb dieser Grenzen, welche sich selbst ergeben und nicht erst erörtert zu werden brauchen, bleibt den einzelnen Wahlkreisen die Freiheit selbständiger Entscheidung ungeschmälert. Der einzelne Abgeordnete ist Vertrauensmann seiner Wähler, und es ist offenbar eine zu weit gehende und dem Lande nicht mehr förderliche Entwicklung des Parteiwesens, wenn die Wahlen von den Parteicentren gemacht werden, wenn diese die Wähler wie Soldaten betrachten, welche dem Winke ihrer Vorgesetzten zu gehorchen haben. Weil dies unsere Auffassung ist und stets gewesen ist, müssen wir die Neugier derjenigen rechts und links unbefriedigt lassen, welche das Schema kennen lernen wollen, nach welchem die nationalliberale Partei überall ihre Stellung zu den anderen Parteien und zu den einzelnen Wahl-Candidaten nehmen wird. Wir besitzen dafür keine Schablone. Die Stellung der Partei in den allgemeinen Grundzügen ergibt sich übrigens aus der Situation von selbst. Von den Umsturzparteien und reichsfeindlichen bzw. partikularistischen Gruppen brauchen wir nicht erst zu sprechen; den Socialdemokraten und Welfen gegenüber hat die nationalliberale Partei eine festere Haltung, als die übrigen Parteien. Dasselbe ist in noch höherem Grade bezüglich des Centrums der Fall, mit welcher man links wie rechts liebäugelt. Nur unsere Stellung zu den liberalen und conservativen Parteien kann in Frage kommen, und in dieser Beziehung muß es höchst eigentümlich berühren, wenn der secessionistische Teil der deutschfreisinnigen Presse der nationalliberalen Partei mit Rücksicht auf die „alte Freundschaft“ eine Art moralischer Verbindlichkeit zusprechen will, bei der Wahl zwischen links und rechts unter allen Umständen sich für links zu entscheiden. Nachdem uns die „alte Freundschaft“ von jener Seite längst aufgekündigt ist, wägen wir nicht, worauf diejenigen, welche sich mit unseren entschiedensten Gegnern in der Fortschrittspartei

verbündet haben, ihren Anspruch gründen wollen, von uns als „Freunde“, was in der Politik soviel heißt wie Gesinnungsgenossen, anerkannt und unterstützt zu werden. Wenn man aber wieder die Solidität des Liberalismus aller Schattierungen ins Feld führt, so sollte man doch durch die Erfahrung belehrt sein, daß das Schlagwort von der „großen liberalen Partei“ längst als das erkannt worden ist, was es von Anfang an, d. h. seit der Secession war, nämlich der Deckmantel für die beabsichtigte Expropriation des Nationalliberalismus zugunsten der fortschrittlichen Opposition. Wenn lediglich der „Liberalismus“ als ausschlaggebend für die Schätzung der Partei betrachtet wird, so versteht sich von selbst, daß der extreme Liberalismus dem gemäßigten den Rang ablauft, und es lag ganz in der Konsequenz der Idee von der „großen liberalen Partei“, daß Fortschritt und Secessionisten sich als die „entschiedenen Liberalen“ aufspielten und die Nationalliberalen als gesinnungslose „Dämmerungsliberale“ beim Volke in Mißcredit zu bringen suchten. Wir haben um so mehr Veranlassung, den Character unserer Partei als einer Mittelpartei zu betonen, je mehr man auf linksliberaler Seite sich bemüht, ihn zum eigenen Vorteil zu verwischen. Als Mittelpartei aber haben wir es bis zu unseren rechten Nachbarn genau so nahe, wie zu unseren linken, und im Augenblicke — wenn wir die politische Lage und die Aufgaben der nächsten Zukunft ins Auge fassen — sogar noch eine Wenigkeit näher. Es wird ja im ganzen, wie wir schon im Eingang ausführten, vieles auf die Persönlichkeit ankommen, und so sehr sich die Herren auch bemühen, sich aller Unterschiede zu entäußern, so werden wir doch Männer wie Stauffenberg nicht mit gleichem Maße meissen dürfen, wie die speciellen Gesinnungsgenossen des Herrn Richter. Vieles verbindet uns mit den Politikern, welche uns zur Linken zunächst stehen, und es werden zahlreiche Fälle eintreten, in denen wir ihnen gern und freudig unsere Unterstützung gewähren können, aber im allgemeinen sind, wie wir mit Herrn Stephan sagen müssen, gegenwärtig die trennenden Momente stärker als die einigenden. Unter den Aufgaben, welche der neue Reichstag zu lösen haben wird, befindet sich die neue Feststellung der Friedenspräsenzstärke des Heeres, befinden sich ohne Zweifel weitere Schritte auf dem Wege der hochwichtigen Socialreform und andere Punkte, in denen wir eine Anlehnung bei der deutschfreisinnigen Partei nicht finden. Ueberhaupt wirft uns die ganze Lage mehr auf eine mittelparteiliche Politik hin, für welche wir der anderen Mittelpartei eher Stärkung als eine weitere Schwächung wünschen dürfen. Dabei werden wir nicht vergessen dürfen, daß wir auch in der vergangenen Zeit die frei-

conservativen vielfach an unserer Seite hatten, wo es galt, wichtigen Staatsbedürfnissen Rechnung zu tragen, und wenn manentlich in der Kirchenpolitik, welche ja in so unheilvoller Weise mit der gesamten inneren Politik Deutschlands verknüpft ist, neue bedenkliche Wendungen bevorstehen sollten, so würden wir auf die conservativen eher zählen dürfen, als auf die Deutschfreisinnigen, welche sich schon allzuweit auf den Wettlauf mit den Conservativen um die Gunst des Herrn Windthorst eingelassen haben. Wir wollen damit keine allgemein gültige Richtschnur geben; aber die Beschwerden, welche aus dem deutschfreisinnigen Lager darüber erhoben werden, daß die Nationalliberalen Elberfelds und Barmens die Candidatur eines so verdienten und maßvollen Mannes, wie des Missionsinspectors Fabri, unterstützen, müssen wir als vollkommen unbedeutend zurückweisen. Mit der „Kreuzzeitung“ und ihren Hintermännern schließlich haben wir leichtes Abrechnen. Diese Richtung scheint sich dermaßen in reactionäre Liebhabereien vertieft zu haben, daß nachgerade alle Berührungspunkte mit ihr fehlen. Sie mag sehen, wohin sie mit ihren extremen Forderungen und ihrer Schwärmerei für eine conservativ-clericale Politik kommt. Wir warten auch nicht darauf, daß die „Versäufelung des nationalen Gedankens“, welche die conservativen „Post“ bei ihr findet, etwa durch irgend einen Zwischenfall auf dem kirchenpolitischen Gebiete nachhaltig gehoben werden könnte.

Politische Tages-Rundschau.

8* Berlin, 9. August. Der Bericht der Bundesratsausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen über Zollanschluß Bremens liegt jetzt vor. Seitens Bremens wurde die Höhe der Zollanschlußkosten aufgrund vorläufiger Veranschlagungen auf etwa 25 1/2 Millionen Mark angegeben und beantragt, ungefähr die Hälfte bis zur Maximalsumme von 12 Millionen Mark aus Reichsmitteln zu vergüten. Die Ausschüsse erkannten die Billigkeit dieses Antrages an. Der Anschluß Bremens und der Unterweser erfolgt gleichzeitig mit dem Anschluß Hamburgs an das Zollgebiet. Ausgeschlossen bleiben die Hafenanlagen in Bremerhafen, die angrenzenden Petroleumlager und ein im Nordwesten der Stadt Bremen am rechten Weiserufer belegenes Gebiet. Innerhalb dieses Bezirks bleibt der Schiffsverkehr, die Ein- und Ausladung sowie die Lagerung und Behandlung der Waren von jeder Zollkontrolle befreit. Für die zwischen Bremen und Bremerhafen verkehrenden Flußschiffe soll ein thunlichst erleichtertes Abfertigungsverfahren eintreten, auch sollen den bestehenden industriellen Betrieben, welche auf die zollfreie Verarbeitung ausländischer Stoffe angewiesen sind, die thunlichsten Erleichterungen gewährt

werden, insbesondere der Petroleumraffinerie, Tabaklaugefabriken, sowie denjenigen Exportbrauereien, die auf den Absatz im Zollgebiet zichten.

8* Herr v. Bennigsen hat, wie hannöversche Blätter berichten, in seiner Eigenschaft als Landdirector der Provinz Hannover kürzlich die Ausrüstungsarbeiten auf den schlesisch-holsteinischen Oebändereien beaufsichtigt. Schleswig-Holstein war die erste Provinz, welcher derartige zukunftsreiche Meliorationen großen Stil vorgenommen worden sind. umfangreichste und planvollste Nachahmung hat das Beispiel in Hannover gefunden. Im im Landdrosteibezirk Lüneburg sind bis zur Jahresmitte über 11 000 Morgen Gabeland Laub- und Nadelholz bepflanzt worden, eine Arbeit deren vollen Nutzen allerdings erst die Nachkommen haben werden. Die Kosten sind nicht geringe; stellten sich auf rund 28 Mark pro Morgen. Sie würden noch beträchtlich höher sein, wenn die Sträucher der Landesverordnungsanstalten den Arbeiten verwendet werden würden. sorgfältig die Arbeiten vorgenommen werden, die spricht, daß der Boden vor der Aufforstung teils Doppelpflügen durch Dampf- resp. Gesperrkraft gelockert werden muß. Der bisherige Ertrag auf den neuen Anpflanzungen steht selbstverständlich noch nicht in angemessenem Verhältnis zu aufgewendeten Summen. Indessen haben Bruttoeinnahmen aus der Anlage im vor Jahre doch schon gegen 14 000 Mark betragen. Wenn in der bisherigen Weise weitergearbeitet wird, so wird man in Zukunft dem Begriff „Lüneburger Heide“ einen anderen Inhalt geben der Debe und Unfruchtbarkeit zu geben.

* Der preussische Gesandte bei dem päpstlichen Stuhle, Dr. v. Schöefer, hatte vorgeladen eine längere Unterredung mit dem Cultusminister v. Götler.

* Die „Julbaer Zeitung“ schreibt, daß Verhandlungen über die Errichtung einer katholischen Facultät an der protestantischen Universität Marburg in kirchlichen dortigen Kreisen bekannt sei, auch absolut nicht die geringste Neigung bestehe, entgegen den Erfahrungen Mainzer Kirchenbehörde mit der Universität Gießen und dem Widerstreben des Julbaer Domkapitel gegen ein früheres derartiges Project solche Bestrebungen in irgend einer Form zu unterstützen.

+* Die gestrige Sitzung der französischen Nationalversammlung war äußerst erregt. Präsident war gezwungen, sein Haupt zu bedecken und die Sitzung zu suspendieren. Bei Wiedereröffnung der Sitzung wurde der Streitpunkt die Abstimmung befristet und der Antrag Bar auf Verurteilung einer constituirenden Versammlung mit 493 Stimmen abgelehnt. Es beweist, daß die Majorität compact geblieben ist.

* Ueber das planlose Heiraten im Arbeiterstande

schreibt eine größere Zeitung Deutschlands folgendes: „Nicht genug, daß unsere Arbeiter und Arbeiterinnen in der Blüte ihrer Erwerbskraft vor ihrer Verheiratung an wichtige Dinge Summen verschwenden, welche Prof. Umpfenbach aus einzelnen genau beurteilten Thatsachen auf mindestens 200 Millionen Mark jährlich für Deutschland veranschlagt, sind sie vielfach mit einer geradezu verblüffenden Sorglosigkeit bereit, in den Ehestand zu treten, um mit bekannter deutscher Fruchtbareit die Zahl halblöcher wirtschaftlicher Elemente ins Ungemessene zu vermehren.“ Anknüpfend an diese Aussprüche müssen wir doch auch bemerken, daß die Wurzel dieses Uebels mit darin liegt, daß viele junge Mädchen oft viel zu zeitig das schützende Dach der Eltern verlassen, um sich in irgend einer Fabrik Geld zu verdienen, welches ihnen durch allerlei Anebnungen von Puz und Vergnügungen gewöhnlich wieder so rasch aus den Händen verschwindet, daß sie nach ein paar Jahren angestrengter Fabrikarbeit gerade wieder so wenig haben als zuvor. Daß manche, ja manche, ja vielleicht viele sich etwas sparen, ja vielleicht auch Eltern unterstützen, soll damit nicht ausgeschlossen sein. Daß dagegen die Mehrzahl den Verdienst unnütz vergeudet, dürfte wohl als Thatsache feststehen. Welches sind nun die Folgen davon? 1., daß der Sinn für Sparsamkeit nicht gepflegt wird, sondern dagegen das planlose Geldausgeben für unnütze Dinge zur Gewohnheit wird; 2., daß das Führen einer Hauswirtschaft nicht gelernt wird, sondern daß, wenns zur Heirat kommt, erst gelernt werden muß, was

vorher hätte längst gelernt sein müssen; 3., daß sogenannte Liebchaften angezettelt werden, welche oft zu einer notwendigen Heirat führen, und daß dabei das Sprichwort zu wenig beachtet wird: Es prüfe, wer sich ewig bindet; 4., daß im Ehestande die Unerfahrenheit der jungen Hausfrau sich sehr oft dadurch rächt, daß der Mann, weil es ihm zu Hause nicht behaglich ist, das Wirtshaus aufsucht und dadurch der Grund zu häuslichen Zwistigkeiten gelegt wird; 5. daß durch solchen häuslichen Unfrieden die Erziehung der Kinder meistens eine verfehlte wird und der Kummer über das häusliche Elend vielfach Veranlassung zum Selbstmord wird. Diese Folgen, welche im öffentlichen Volksleben jetzt leider nur zu vielfach ans Tageslicht treten, sollten doch wahrlich den gesetzgebenden Faktoren die Augen öffnen, daß sie sich überlegen, ob es nicht besser sei, im Interesse des Volkswohlstandes und des Familienglücks die Frauenarbeit in Fabriken soweit zu beschränken, daß gewisse Jahre zur Erlernung des Haushalts frei bleiben. Die jungen Mädchen finden Gelegenheit genug, als Dienstmädchen ihr Brod zu verdienen. In der Familie einer Dienstherrin lernen sie wenigstens einen geordneten Haushalt führen, und wenn auch der Verdienst ein mäßigerer sein sollte, als der in der Fabrik, so wird doch dieses Deficit reichlich aufgewogen durch das, was sie zur Führung eines ordentlichen Haushaltes lernen.

Ein verunglückte Festfahrt.

Frankfurt, 4. Aug.

Rechtes Unglück hatte der Reichs-Männergesangsverein, der 300 Personen stark, gestern per Schiff einen Ausflug nach dem Niederwald, Aß-

mannshausen und St. Goarshausen machen wollte. Die „Fr. Ztg.“ erzählt darüber folgendes:

„In Bingen angelangt, ging es unter Musikbegleitung auf geschmücktem Dampfschiffe nach Rüdesheim, von wo der Ausgang per Zahnradbahn und per Fuß nach dem Denkmal erfolgte. Vor dem Denkmal, das auch von einer großen Anzahl Touristen besichtigt war, wechselten Musik- und Gesangsvorträge ab. Um 12 Uhr erfolgte der Niedergang nach Aßmannshausen, woselbst das Dampfschiff, Eigentum der Hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft, angelegt hatte, um die Vereinsgenossen nach St. Goarshausen zu befördern. Das Schiff war überfüllt, Kopf an Kopf gedrängt, stand und saß alles auf Deck, während auch die Kajüten besetzt waren. Stolz fuhr der Dampfer ab, der unsere Frankfurter mit Weib und Kind ans Ziel bringen sollte, als plötzlich noch angesichts Aßmannshausens, wie eben das Schiff drehen sollte, die Kette des Steuerredes riß und von diesem Augenblick das Boot hilflos mit starkem Stöße nahe dem Land aufsaß. Dies geschah glücklicherweise nahe bei Trechlinghausen, und nun ergriffen die besonnen gebliebenen Passa-

giere, da der Capitän anscheinend der Situation nicht mehr Herr war, selbst die Initiative und winkten die am Lande befindlichen Boote her. Es begann die Ausschiffung auf dem Flusse, wozu etwa eine gute halbe Stunde in Anspruch nahm ohne jeden Unglücksfall verlief. Einige machten und verzweifelte Thränenausbrüche bei der Damen gingen ebenfalls bald vorüber. Nachdem man sich von der ausgestandenen Angst erholt, wurde sofort nach Mainz telegraphiert ein Extrazug erbeten, der die Gesellschaft St. Goar bringen sollte. Allein der Extrazug konnte nicht gestellt werden, und so war man urteilt, in dem kleinen Dorfe zu bleiben und die Zeit zu vertreiben, so gut es eben ging. „Steh ich nun, ich armer Thor!“ dachte so man der wackern Sängern und schaute sehnsüchtig nach dem Rhein, hinüber nach den buntenfleckigen Bergen, hinter denen St. Goarshausen lag, in zwei Hotels die langen Tafeln für Reichlichen Sängerkhor gebedt waren. Berge wartete man aber dort auf die Frankfurter, während man in diesen Hotels mit den bereitungen zur Table d'hôte für die angest. 300 Gäste aus Frankfurt eifrigst beschäftigt und jedermann, der à la carte zu speisen gebrachte, zurückwies, weil man zu stark eng sei, spielten die erwarteten Gäste unfreiwillig ein wenig Robinson Crusoe. Erst spät ab wurden sie aus ihrer Lage befreit, als endlich Coblenz ein Extrazug eintraf, der die verunglückten Ausflügler nach Bingen und dann nach Frankfurt brachte. Die Laune, in der sie hier eintrafen, bei den meisten durchaus nicht rosig gewesen

